

Die Notwendigkeit des Unerträglichen



Jens Hoffmann

»Das kann man nicht erzählen.«
»Aktion 1005« – Wie die Nazis die
Spuren ihrer Massenmorde in
Osteuropa beseitigten
Hamburg: Konkret Literaturverlag,
2008, 432 S., €29,80

So unerträglich die sorgfältige Lektüre des hier vorzustellenden Buches ist, so wenig Zweifel können daran bestehen, dass es sich bei ihm um eine bedeutende, wenn nicht sogar die bedeutendste Studie zum Mord an den europäischen Juden handelt, die in den letzten Jahren publiziert worden ist. Dabei ist es an dieser Stelle nicht nötig, ausführlich auf die im engeren Sinne akademischen Meriten des Autors Jens Hoffmann einzugehen: Nicht nur beherrscht er souverän seine von ihm neu erschlossenen Quellen und weiß – methodologisch reflektiert – ihren Indizien- und Zeugenwert einzuschätzen, sondern er verfügt zudem über die eher seltene Gabe, das Material übersichtlich anzuordnen und in einem klaren, flüssigen Duktus vor dem Leser auszubreiten. Endlich enthält der Band einen reichhaltigen Fußnotenapparat speziell zur Biografie der Täter – er könnte auch getrennt vom Haupttext gelesen werden und stellt so ein Compendium biografischer Täterforschung dar.

Doch wird man dieser Meriten nicht froh, da der Inhalt seines Buches auch dem mit dem Holocaust, seinen Opfern und seinen Tätern vertrauten Leser einen Schauer über den Rücken jagt und ihn zutiefst erschreckt. Dass das Vertuschen eines Verbrechens oft genug ein weiteres, noch viel schlimmeres Delikt nach sich zieht, ist Liebhabern unterhaltsamer Kriminalliteratur und entsprechender Filme ein vertrauter Gedanke – im Falle des Menschheitsverbrechens führt dieses Motiv zu der bestürzenden Einsicht, dass jene Haltung, die Menschen dazu brachte, andere wie Vieh zu tätowieren und wie Insekten zu ermorden, durchaus überbietbar ist.

Jens Hoffmanns Studie handelt von dem, was im lügenhaft bürokratischen Jargon der Nationalsozialisten »Enterdung« hieß – also das seit 1942 in Auftrag gegebene Ausgraben der Überreste von Hunderttausenden durch Erschießen und Vergasen ermordeten jüdischen Männern, Frauen und Kindern durch die sogenannten Einsatzkommandos der SS. »Enterdung«, das hieß, die Leichen auszugraben und sie dann, so sorgfältig wie möglich, verbrennen zu lassen – klarer Beweis dafür, dass den Nationalsozialisten bewusst war, dass sie in den Augen anderer verbrecherisch handelten und sie angesichts einer absehbaren Niederlage dafür zur Verantwortung gezogen würden. Die entwürdigende, schändende und jede anthropologische Schranke sprengende Arbeit selbst ließen die Täter von jüdischen Häftlingen verrichten, die sie – bis auf die wenigen, die fliehen konnten – anschließend ebenfalls ermordeten. Auf jeden Fall waren es die drohende Niederlage und vor

allem die allmählich nach Westen vordringende Rote Armee, die die deutsche Führung dazu bewogen, ihre Verbrechen zu vertuschen. Vor der Ahnung einer möglichen Niederlage sah es anders aus: Tatsächlich stritten sich Täter unterschiedlicher Ränge darüber, ob es der Sache nicht angemessener sei, Ehrentafeln für diejenigen aufzustellen, die das Morden vollzogen hatten.

Es mag in diesem Zusammenhang frivol klingen, gleichwohl: In gewissem Sinn hat Jens Hoffmann ein Buch zum Film geschrieben, zu einem Film, den man zu Recht für unwiederholbar und uneinholbar hält: Claude Lanzmanns SHOAH. Hoffmann deutet Lanzmanns eher indirektes Darstellungsverfahren so, dass die von ihm filmisch in Szene gesetzte Leere nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass die deutschen Täter alles daransetzten, ihre Spuren zu verwischen. Die Schilderung dessen, was Lanzmann ausgelassen hatte, ergibt dann »ein unvollständiges Buch, das an einem bestimmten Punkt beginnt und irgendwo in Deutschland aufhört«. Wer sich dem Füllen dieser Leerstelle überlässt, dem bleibt nichts erspart: nicht die Schilderungen, wie jüdische Menschen die Leichen jüdischer Menschen zu schleppen, zu schichten und zu verbrennen hatten, die Details von Verbrennungslöchern und Rosten, grauenhafte Einzelheiten erpresster Leichenschändungen bis hin zu Szenen, in denen Mitglieder eines »Sonderkommandos« in der Grube ihre engsten Verwandten sahen. Nur wenige dieser neu erschlossenen Quellen werden hier erstmals gedruckt; die meisten von ihnen – biografische Berichte sowie polizeiliche Vernehmungsakten – lagen längst vor, waren verdrängt worden und ins Vergessen geraten. So hätte es keineswegs eines pornografischen Schundromans wie Jonathan Littells *Wohlgelinteten* bedurft, um sich über das Grauen am Rande der Gruben zu informieren – es lag alles schon in den frühen 60er Jahren vor.

Nach der – wie gesagt – quälenden Lektüre drängt sich indes eine weitere, ebenfalls quälende Frage auf: die nach der Singularität dieses Verbrechens. Die Würde des Menschen verbietet es, das Leiden der Opfer von Massenverbrechen vergleichend abzuwägen. Niemand wird den von Kindersoldaten der Roten Khmer mit Plastiktüten erstickten kambodschanischen Brillenträgern ein minderes Leiden zuschreiben wollen als ins Gas geschickten Juden. Aber womöglich, dieser Gedanke meldet sich nach der Lektüre dieses Buches unabweisbar, besteht die Singularität des Holocaust doch nicht nur darin, dass es wesentlich die »Eliten« einer hochzivilisierten Gesellschaft wie der deutschen waren, die diese Verbrechen befehligt und begangen haben, sondern womöglich doch darin, wie sie ihre vermeintlichen Feinde ermordet und deren Leichname ohne Ende geschändet haben. Nach auch nur Ähnlichem wird man in der an Furchtbarkeiten wahrlich nicht armen Geschichte der Geno- und Politizide erfolglos suchen.

Micha Brumlik
Frankfurt am Main